

Zitierhinweis

Walter, Rolf : recension de : Prasannan Parthasarathi, Why Europe Grew Rich and Asia Did Not. Global Economic Divergence, 1600-1850, Cambridge / New York : Cambridge U. P., 2011, dans : ~ Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (bis 2021), 2013, 1, p. 117-118, DOI: 10.15463/rec.1189729932



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

imperialen Ausgreifen der Inselnation ebenso zupasskam wie den britischen Militäraktionen auf dem Kontinent bis in die napoleonische Ära hinein. Folgt man Neal, so schuf Law das gedankliche Fundament einer Währungs- und Handelspolitik, die sich nach dem Ende von Bretton Woods 1971 als volkswirtschaftliche Orthodoxie etablierte. Allerdings vermochte auch der „visionary“ (S. 142) Law keinen Hinweis darauf zu geben, wie das Trilemma der makroökonomischen Theorie, das letztlich sein Scheitern 1720 erklären hilft, zu lösen ist. Neals Studie ist nicht frei von Redundanzen, sie wirft aber ein grelles Schlaglicht auf einen Brennpunkt der frühneuzeitlichen Wirtschaftsgeschichte, dessen Analyse das Verständnis der Funktionsweise globaler Güter- und Finanzmärkte zu Beginn des 21. Jh.s erhellen kann.

Korb

GERHARD ALTMANN

PRASANNAN PARTHASARATHI: *Why Europe Grew Rich and Asia Did Not. Global Economic Divergence, 1600–1850*. Cambridge U. P., Cambridge/New York 2011, 365 S. (7 Abb., 8 Tab., 4 Karten), 23,49 €.

In den vergangenen Jahren erschienen mehrere Studien, die sich mit dem Auseinanderdriften des Wirtschaftswachstums in Europa und Asien in der Frühen Neuzeit auseinandersetzten. Dabei ging es einerseits um eine kritische Betrachtung der Eurozentrismus-These und andererseits um die systematische Schließung vorhandener Lücken bei der Rekonstruktion des weltweiten Wirtschaftsgefüges zwischen Renaissance und Industrialisierung. Die internationalen Konferenzen der IEHA (Buenos Aires, Helsinki, Utrecht etc.) trugen zu dieser Diskussion wesentlich bei. Parthasarathi nahm daran teil und arbeitete die wesentlichen Befunde in vorliegende Studie ein, wobei der Autor ausweislich seiner persönlichen Biografie besonders qualifiziert erscheint, das indisch-englische Element innerhalb des asiatisch-europäischen Beziehungsrahmens auszuleuchten. Mag man dies als Vorzug vorliegender Studie sehen, so liegt ihr Nachteil in der fast ausschließlichen Konzentration auf Großbritannien, Frankreich und das Osmanische Reich. Die

komparative Betrachtung erfolgt unter weitgehender Nichtbeachtung der italienischen Stadtstaaten, der europäischen Mittelstaaten sowie der Schweiz, die sich nicht einmal im Index findet. Auch Holland findet kaum Erwähnung. Deutschland wird auf Preußen reduziert. Damit bleiben eben jene Staaten ziemlich ausgeklammert, die in besonderer Weise für regionale Diversität und kompetitive Vielfalt stehen und essentiell sind für die Herausarbeitung der Unterschiede bzw. der Kräfte der Konvergenz oder Divergenz, um die es in dem Buch ja zentral gehen sollte. Der Frage, warum Wachstum und Wohlfahrt in Asien und Europa in dem betrachteten Vierteljahrtausend so stark auseinandergedriftet sein sollen, wird nur eingeschränkt begegnet. Gleichwohl bietet die Studie von Parthasarathi einige originäre Ansätze zur Beseitigung des angesprochenen Desiderats. Erfreulich ist überdies, dass Parthasarathi gängige Vorstellungen von der Billigkeit indischer Textilien (etwa wegen der niedrigen Löhne in Indien) korrigiert und zu Recht darauf hinweist, dass der Sachverhalt wesentlich komplexer ist als bisher dargestellt. Er resümiert: „The [...] discussion makes evident that the debate on comparative earnings in India and Britain is far from resolved.“ (S. 45) Des Weiteren macht er deutlich, dass das „European regime of knowledge“ keineswegs so einmalig war, wie bisher (z. B. von Margaret Jacobs und Joel Mokyr) angenommen. Vielmehr habe ein wechselseitiger Lern- und Wissenstransferprozess stattgefunden, mithin die Europäer von indischen Produzenten und Wissenschaftlern gelernt (s. besonders S. 186 ff.). Es ist interessant, wie Parthasarathi den Weg „from European to global science“ aus seiner exzellenten Kenntnis der asiatischen, insbesondere indischen Wirtschaftsgeschichte, also aus einem „umgekehrten“ Blickwinkel beschreibt. Hier treten die Stärken des Buches am meisten zu Tage. Weite Teile des Werkes widmen sich der Wissenschaft und dem technologischen Wandel auf dem indischen Subkontinent mit sehr neuen Einsichten (besonders S. 193–222) und einer kritischen Sicht auf Musson-Robinson und andere. Die wirtschaftliche Entwicklung verlief in Indien im 17. und bis ins 18. Jh. hinein recht dynamisch und wurde von einem

bemerkenswerten Bildungsprozess begleitet. Mit dem Aufkeimen der Industriellen Revolution erfolgte in Lancashire eine Importsubstitution, so dass englisches maschinengesponnenes Garn sich in Bengal, Bombay und Madras fand und die dortigen Handspinner unterboten wurden – mit der Folge einer dramatischen De-Kommerzialisierung indischer Textilreviere nach den 1820er Jahren. Damit fehlten dringend benötigte Mittel, u. a. für den Bildungssektor. Die Konsequenz war eine technologische Lücke zwischen dem Subkontinent und Westeuropa.

Nicht unerwähnt bleiben sollte das ausdrückliche Bekenntnis Parthasarathis zum methodologischen Individualismus: „[I]t is not the structures that shape history but the actions of individuals.“ (S. 268) Er beschließt seine Studie mit einem bemerkenswerten Satz, der fast schon Bekenntnischarakter trägt: „The framework of this book sees the paths of economic development in the eighteenth and nineteenth centuries as very much the product of human creativity and choice, not the product of timeless laws.“ (S. 269)

Insgesamt gelingt es Parthasarathi gut, den spezifisch indischen Weg in die Moderne zu beschreiben. Dabei gewinnt die Untersuchung durch die Einbeziehung wertvollen Primärmaterials aus den reichen Sammlungen der British Library, des Public Record Office und anderer aktenbewahrender Institutionen besonders an Wert. Vor allem aber überzeugt das Werk in methodischer und theoretischer Hinsicht, indem es die institutionentheoretische Sichtweise um Elemente der evolutorischen Ökonomik erweitert und neue Möglichkeiten zukünftiger wirtschaftshistorischer Forschung andeutet.

Jena

ROLF WALTER

CARMEN M. REINHART/KENNETH S. ROGOFF: *A Decade of Debt* (Policy Analyses in International Economics 95). Peterson Institute for International Economics, Washington, DC 2011, 157 S. (ca. 123 Abb., 75 Tab.), 8,99 €.

Das große Thema der beiden Autoren ist seit zumindest zehn Jahren (2003) die Geschichte der internationalen Finanzkrisen. Die Vorgehensweise der Autoren ist einfach und komplex zugleich: Gesucht und untersucht werden historische Daten zu Verschuldung und Krisen aus einer Vielzahl von Ländern mit unterschiedlicher historischer Tiefe (multinationaler säkularer Ansatz) mit Hinwendung zu bestimmten makroökonomischen Daten, vor allem Wachstum und Inflation. Diese von den Autoren so bezeichnete „Policy Analysis“ (S. 2) könnte – „if history is any guide“ (S. 33) – eine heutige Politik dazu anregen, die unangenehmen Folgen einer Staatsschuldenkrise zu verringern. Geschichte soll einen Erkenntnisnutzen für die Gegenwart bringen, zumindest einen solchen anbieten. Ein Weg zur Erkenntnis ist das Aufspüren von wiederkehrenden historischen Abfolgen, von „sequencies“ („historical pattern“, „serial pattern“, „sequencing“, S. 3, 9, 42, 44). Die Grundlage der hier vorliegenden schmalen zweiteiligen Veröffentlichung ist das im Jahr 2009 erschienene umfangreiche Werk der beiden Autoren: Carmen M. Reinhart (zusammen mit Kenneth S. Rogoff): „This Time is Different: Eight Centuries of Financial Folly“. Das Werk zur Geschichte der Finanzkrisen in 70 Ländern wurde in 13 Sprachen übersetzt.

Reinhart zeigt jetzt in dem von ihr verfassten Teil der vorliegenden Veröffentlichung „Chartbook of Country Histories of Debt, Default and Financial Crises“ (S. 39–152) für jedes dieser 70 Länder gleichartig aufgebaute Schaubilder. Auf dem Zeitband der Verschuldung sind die Jahre der hervorgerufenen finanzwirtschaftlichen Ereignisse eingetragen. So entstanden in alphabetischer Reihenfolge der Länder und ohne Zwischentext aneinandergereiht etwa 113 Schaubilder mit etwa 70 kleineren Tabellen, z. B. für Angola 1975–2009, Brasilien 1824–2009, Deutschland 1807–2009, Schweden 1719–2009, Venezuela 1829–2009, Vereinigte Staaten von Amerika 1790–2009. Die Graphiken zeigen in ihrer Gesamtschau „a pictorial history, on a country-by-country basis, of debt and economic crises of various forms“ (S. 39). Dem ob der Fülle der Einzelbilder etwas hilflosen Betrachter hilft die Autorin in ihrer Einleitung: Die Graphiken lassen historische Muster in ihrer